

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Band: 93 (1973)

Artikel: Die Handschriften-Abteilung der Zentralbibliothek Zürich : Bestände, Erschliessung, Dienstleistungen

Autor: Bodmer, Jean-Pierre

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JEAN-PIERRE BODMER

Die Handschriften-Abteilung der Zentralbibliothek Zürich

Bestände — Erschliessung — Dienstleistungen

Personen, welche die Zentralbibliothek Zürich seit langem kennen, äussern sich gelegentlich über das augenfällige Wachstum des Betriebs. Einige Zahlen, die von der Informationsstelle der Bibliothek erhältlich sind, liefern den Beweis für die Richtigkeit dieses Eindrucks. Vorstudien zu einem dringend notwendigen Erweiterungsbau sind im Gange.

Jahr	Bestand (Bände) ¹	Zuwachs (Bände)	Ausleihe (Bände) ¹	Personal	Ausgaben (Franken)
1940	0,95 Mio.	16 900	115 000	28	0,39 Mio.
1960	1,20 Mio.	20 400	150 000	57	0,86 Mio.
1970	1,45 Mio.	53 500	175 000	108	4,30 Mio.

Die Zentralbibliothek ist nicht wie ein Meteor vom Himmel gefallen; sie wurde durch zielbewusste Planung, die vor der Jahrhundertwende einsetzte, und durch grosszügige Förderung aus öffentlichen und privaten Mitteln geschaffen. Eine hinderliche Zersplitterung des Zürcher Bibliothekswesens sollte ein für allemal korrigiert werden. Ausser einigen kleineren Bibliotheken bestanden nebeneinander die 1629 gegründete Stadtbibliothek und die 1835 gegründete Kantonsbibliothek, die, aus der Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster hervorgegangen, die Bücherbestände der 1862 aufgehobenen Abtei Rheinau in sich aufgenommen hatte. In zwei Volksabstimmungen entschieden sich Stadt und Kanton 1914 für die Errichtung einer

¹ Approximative Zahlen.



Blick in den Lesesaal

Zentralbibliothek mit dem Statut einer öffentlichen Stiftung, deren Beaufsichtigung und Finanzierung den Stiftern zu gleichen Teilen obliegen sollten. 1915 wurde der Grundstein des Gebäudes am Zähringerplatz gelegt, 1917 der Betrieb aufgenommen, in welchen in der Folge weitere Bibliotheken übergeführt wurden². Hermann Escher (1857–1932), bereits als Erster Bibliothekar der Stadtbibliothek die treibende Kraft der Vereinigung, leitete die Zentralbibliothek als Direktor bis 1932³.

Im Blickfeld der Gründer standen die Druckschriften zuvorderst, denn hier stellten sich die Massenprobleme, die gebieterisch nach Bewältigung riefen. Den Handschriften waren im neuen Gebäude wohl spezielle Magazine zugeteilt, doch für die Benützung und Bearbeitung dieser einmaligen und unersetzlichen Bestände gab es keine besonderen Räume. Eine der ersten Amtshandlungen von Paul Scherrer, von 1963 bis 1971 Direktor der Bibliothek, war die lokale und personelle Ausgliederung einer Handschriften-Abteilung aus dem allgemeinen Betrieb. Die neue Abteilung musste mit einem provisorischen Domizil im Hause vorliebnehmen, bis im Dezember 1968 nach der Unterteilung eines Ausstellungssaals ein Magazin mit unmittelbar vorgelagerten Arbeitsplätzen für die zur Zeit 4 etatmässigen Mitarbeiter und ein kleiner Lesesaal mit 8 Plätzen für das Publikum bereitstanden. Damals ging die bisher von der Graphischen Sammlung verwaltete genealogisch-heraldische Handbibliothek an die Handschriften-Abteilung über. Seitdem ist die Handschriften-Abteilung, wie sie in wissenschaftlichen Bibliotheken mit Tradition seit je vorhanden ist, auch aus dem Gefüge der Zentralbibliothek Zürich nicht mehr wegzudenken. Dem stürmischen Getriebe des

² Stiftungsvertrag, Statuten und Bibliotheksordnung: Zürcher Gesetzessammlung 4, Zürich 1961, 443–457.

³ Bericht der Zentralbibliothek Zürich (öffentliche Stiftung) 1, 1914/1917–23, 1960/1961, Zürich 1918–1962; zusammenfassender Bericht über 1962–1971 in Vorbereitung. Beschreibung mit ausgiebigen Literaturangaben bei Felix Burckhardt, Schweiz (Minerva-Handbücher 1. Abt.: Bibliotheken), Berlin 1934, 138–144; kürzer bei Robert Wyler, Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Schweiz, Bern 1958, 90f. Zur Situation im vergangenen Jahrzehnt vgl. Paul Scherrer-Bylund, Max Wehrli und Edmond Tondeur, Schweizerische Bibliotheksprobleme heute, Bern 1967; und Paul Scherrer-Bylund, Schweizerische Gesichtspunkte zum Problem der Universalbibliothek, Zürich 1967.

Katalogsaals und der Ausleihe entrückt, mag sie manchem Uneingeweihten als Sinekure vorkommen, doch der Schein trügt. Das vollendete erste Dezennium ist für die hier gebotene Übersicht ein geeigneter Anlass⁴.

Die Handschriften der Stadtbibliothek

Die Stadtbibliothek stellte ihre Hss. fortlaufend in Repositorien, denen sie als Lokalsignaturen die Buchstaben des Majuskelalphabets zuwies. 1795 standen die Signaturen Ms. A bis Ms. E in Kraft; gegen das Ende des 19. Jahrhunderts war das Alphabet bis Ms. W belegt. Unter den einzelnen Buchstaben sind in vielen Fällen nicht einheitliche Fonds zu finden, sondern Sammelsurien vorwiegend historischen, politischen und theologischen Charakters. Gleichwohl zeichnen sich Schwerpunkte ab. In Ms. A dominiert die schweizerische und zürcherische Chronistik des 15. und 16. Jahrhunderts⁵. Aus Ms. C sind die aus dem Grossmünsterstift stammenden Pergamenthss., nämlich Jahrzeitbücher, Statutenbücher und Gottesdienstordnung, zu erwähnen, ferner die im Zweiten Villmergerkrieg 1712 aus der Stiftsbibliothek St. Gallen entführten Codices⁶. Hss. aus dem Besitze des Historikers und Genealogen Pfr. Erhard Dürsteler (1678–1766) machen Ms. E aus. Die 1835 aus der Bibliothek des Grossmünsterstifts erworbenen Hss. sind als Ms. F aufgestellt. Da gibt es die erstaunliche illustrierte Neuigkeitensammlung des Chorherrn Johann Jakob Wick (1522–1588)⁷ und den vom Kirchenhistoriker und

⁴ Darstellungen der Zentralbibliothek als Ganzes und einzelner Spezialabteilungen sind geplant, so dass hier etwa auf eine Würdigung der bedeutenden handschriftlichen Musikbestände verzichtet werden kann; vgl. auch die Aufsätze in früheren Jahrgängen des Zürcher Taschenbuches von Hans Conrad Peyer über das Staatsarchiv Zürich (1968), von Rudolf Schnyder über das Schweizerische Landesmuseum (1969) und Miroslav Tuček über das Schweizerische Sozialarchiv (1971).

Abkürzungen: Hs., Hss. = Handschrift(en); hs., hss. = handschriftlich(e, -en, -er); Kat. = Katalog; Ms. = Manuskript; ZBZ = Zentralbibliothek Zürich).

⁵ Ca. 80 Hss. beschreibt Ernst Gagliardi, Ausstellung von Chroniken und verwandten Quellen zur Geschichte Zürichs und der Schweiz, Zürich 1911.

⁶ Die ZBZ bezifferte um 1960 ihre ehemals sanktgallischen Hss. vermutlich zu niedrig auf 53; vgl. Franz Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen, St. Gallen 1841, 432 ff.

Orientalisten Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) angelegten Thesaurus von Originaldokumenten des 16. und 17. Jahrhunderts⁸. Ms. L ist ganz dem schriftlichen Nachlass des Bürgermeisters Johann Jakob Leu (1689–1768) und seines Sohnes, des Rats Herrn Johannes Leu (1714–1782), vorbehalten; hier befinden sich die im «Allgemeinen Helvetischen Lexikon» verarbeiteten Materialien. Der Nachlass des exzentrischen Philosophen und Staatstheoretikers August Anton Clement (1811–1880) ist als Ms. O signiert. Musiknoten sind als Ms. Q aufgestellt. Das Hauptgewicht von Ms. S liegt auf der vom Alumnatsinspektor Johann Jakob Simmler (1716–1788) eigenhändig geschriebenen Kopiensammlung von Dokumenten vorzugsweise des 16. Jahrhunderts, die von Reformationshistorikern nach wie vor eifrig benutzt wird⁹. Den Nachlass von Johann Martin Usteri (1763 bis 1827), des Dichters und Künstlers, der zürcherisches Biedermeier so unvergleichlich darstellte, findet man als Ms. U. Einigen Nachlässen, die sich wegen ihres Umfangs oder aus anderen Gründen nicht leicht ins System der Buchstaben bringen liessen, gab die Stadtbibliothek Namenssignaturen. So stehen als Ms. Bodmer die Papiere der Literatoren Johann Jakob Bodmer (1698–1783) und Johann Jakob Breitinger (1701–1776) da. Ms. Pestal. vereinigt die Nachlässe von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) und von seinen Mitarbeitern, insbesondere von Johannes Niederer (1779–1843); ein höchst komplexes Material, zu dessen Erschliessung Emanuel Dejung, Herausgeber der Werke und Briefe Pestalozzis und von 1928 bis 1965 Stadtbibliothekar in Winterthur, am meisten beigetragen hat und bei-

⁷ Ms. F12–35, dazu photographische Gebrauchskopie und rudimentäres Materienregister auf Zetteln. Charakteristik bei Ricarda Huch, *Die Wicksche Sammlung von Flugblättern und Zeitungsnachrichten aus dem 16. Jahrhundert*, Zürich 1895. Die Einblattdrucke sind zum grössten Teil aus den Bänden entfernt und befinden sich in der Graphischen Sammlung; 378 Nummern bei Marlies Stäheli, *Beschreibender Katalog der Einblattdrucke aus der Sammlung Wickiana in der ZBZ, Maschinenschrift*, Zürich 1950 (PAS II 26); vgl. Bruno Weber, *Wunderzeichen und Winkeldrucker 1543–1586 – Einblattdrucke aus der Sammlung Wikiana in der ZBZ*, Dietikon 1972, 15 (Anm. 9).

⁸ Ms. F 36–87, Repertorium in Bandform (St 356), Briefregister (Absender und Empfänger) auf Zetteln (Streifen).

⁹ Praktischer als Simmlers eigene weitläufige Indices ist Salomon Hess (1763 bis 1837), *Index chronologicus alphabeticus collectionis Simlerianae 1501–1620* (Ms. E 128–131).

trägt¹⁰. Mit Ms. Lind. sind die stellenweise skurrilen historisch-politischen Kollektaneen des Finanzarchivars Felix Ulrich Lindinner (1762–1854) bezeichnet; sie enthalten vereinzelt Originaldokumente aus dem Mittelalter. Der schriftliche Nachlass Gottfried Kellers (1819–1890) figuriert als Ms. GK¹¹.

Die Handschriften der Kantonsbibliothek

In der Bibliothek des Grossmünsterstifts standen bis ins 19. Jahrhundert hinein die Hss. mit Drucken in gemischter Aufstellung beisammen. Nach vielem Experimentieren entschloss man sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zu einem Aufstellungssystem, das für die Hss. fortan gültig blieb. Bei der Übernahme der Kantonsbibliothek in die neugegründete ZBZ gab man den Signaturen die Silbe Car. (für Carolinum) bei. So findet man heute unter Ms. Car. C die überlieferten theologischen und literarischen Pergamentcodices des Stifts. Ms. Car. D weist grosse Lücken auf, denn hier stand u.a. der 1835 an die Stadtbibliothek abgetretene Thesaurus Hottingerianus. Den Zuwachs zum Bisherigen brachte man in römisch nummerierten Gestellen unter, denen zur Charakterisierung die Bezeichnung Gal. (für Galerie) gegeben wurde. Bei der Bibliotheksvereinigung von 1914/1917 war die Zahl dieser Galerien auf 15 angewachsen. Hier stehen die Nachlässe von Reformatoren, so des Orientalisten Theodor Bibliander (†1564), des Hebraisten Konrad Pellikan (1478–1556) und zum Teil auch des Antistes Heinrich Bullinger (1504–1575). Den vielen über fast alle Fonds der ZBZ verstreuten Autographen

¹⁰ Genaue Standortangaben in: Johann Heinrich Pestalozzi, *Sämtliche Werke und Briefe*, Berlin (später Zürich) 1927ff. Übersicht über die Korrespondenz bis zum Erscheinen des Schlussbandes der Briefe im hs. Kat. von Emanuel Dejung (Ms. Pestal. 80). Thematisch gegliederte Zusammenstellung von 532 Objekten: Pestalozzi-Ausstellung . . . Katalog, Zürich 1927, Exemplar mit hs. nachgetragenen Signaturen (Ms. Pestal. 993).

¹¹ Genaue Standortangaben in: Gottfried Keller, *Sämtliche Werke* hg. von Jonas Fränkel und Carl Helbling, 22 Bände, Erlenbach und Bern 1926–1948. Summarische Standortangaben in: Gottfried Keller, *Gesammelte Briefe* hg. von Carl Helbling, 4 Bände, Bern 1950–1954. Gegenständlicher Nachlass (GKN) in Verwaltung der Graphischen Sammlung, Bücherbesitz bei den Druckschriften (42, 43). Vgl. zum Ganzen: Gottfried-Keller-Ausstellung, zur 100. Wiederkehr von Kellers Geburtstag, veranstaltet von der ZBZ, Zürich 1919, Exemplar mit hss. Ergänzungen und nachgetragenen Signaturen (Arch. Z 502b).

Bullingers, Werken und Briefen, hat der seit 1965 in Erlangen wirkende Kirchenhistoriker Joachim Staedtke systematische Sucharbeit gewidmet; dies im Hinblick auf die vom Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich in Zusammenarbeit mit dem Zwingliverein unternommene kritische Edition¹². Von Ulrich Zwingli aber gibt es keinen schriftlichen Nachlass, wiewohl vereinzelte seiner Autographen in der ZBZ in Streulage festzustellen sind¹³. In Ms. Car. XV findet man umfangreiche und auch inhaltlich bedeutende Nachlässe, so des Physiokraten und Landeskundlers Hans Rudolf Schinz (1745–1790) und seines Sohnes Heinrich Rudolf Schinz (1777–1861), des Naturforschers. Leider sind aus dem Nachlasse der Komponisten und Musikverleger Hans Georg Nägeli (1773–1836) und Hermann Nägeli (1811–1872) vor dem Übergang in öffentlichen Besitz wertvollste Musikerautographen veräussert worden; die genaue Verzeichnung dieses an Komplexität demjenigen Pestalozzis vergleichbaren Nachlasses wird dem Musikforscher Georg Walter (1878–1966) verdankt¹⁴.

Die Handschriften der Benediktinerabtei Rheinau

Die Aufstellung dieser Hss. geht, was die an der einheitlichen Schwarzfärbung der Einbände auch äusserlich kenntlichen Pergamentcodices betrifft, auf das 18. Jahrhundert zurück. Im Katalog, den P. Basilius Germann (1727–1794) zwischen 1766 und 1770 verfasste¹⁵, stehen die heute noch gültigen Signaturen, denen die Kantonsbibliothek zum Unterschied vom Bestand des Grossmünsterstifts die Bezeichnung Rh. (für Rheinau) beifügte. Die Rheinauer Papierhss.

¹² Heinrich Bullinger, Werke. Zürich 1922 ff. – Joachim Staedtke, Der Nachlass Heinrich Bullingers in der ZBZ, *Librarium* 6, 1963, 118–137. Übersicht über die Korrespondenz in der von Traugott Schiess (1864–1935) angelegten Kopiensammlung mit Register (Bull. Corr) und in den vom Verleger Max Niehans (1890–1966) verfassten Regesten, beides Eigentum des Zwinglivereins.

¹³ Genaue Standortangaben in: Huldreich Zwingli, *Sämtliche Werke*, 1 ff., Berlin 1905, Leipzig 1908–1935, Zürich 1959 ff. Die Signatur «Zwingli-Museum» ist nicht mehr gültig; siehe: Zwingliausstellung, veranstaltet von der ZBZ . . . Zürich 1919, Exemplar mit hs. nachgetragenen Signaturen (Arch. Z 501 b). Vgl. auch Walther Köhler, *Huldrych Zwinglis Bibliothek*, Zürich 1921.

¹⁴ Ms. Car. XV 185–275; Verzeichnis der Musikalien (Ms. Car. XV 272a–c) und der Korrespondenz (Ms. Car. XV 200a), Notizen des Bearbeiters (Nachl. Georg Walter).

¹⁵ Ms. Rh. hist. 112, 113.

wurden als Ms. Rh. hist. erst 1918–1919 in der ZBZ signiert. Hier stehen neben Kopien von Chroniken des 16. Jahrhunderts auch die Werke der Rheinauer Gelehrten, so des Kirchenhistorikers P. Moritz Hohenbaum van der Meer (1718–1795¹⁶). In Ms. Rh. hist. fallen zwei Pergamentcodices auf: das Reichenauer Verbrüderungsbuch und eine ebenfalls aus der Reichenau stammende Sammelhs. monastischen Inhalts. Diese beiden Bände waren von P. Moritz Hohenbaum van der Meer zu Forschungszwecken entliehen und nicht mehr zurückgegeben worden¹⁷.

Die Handschriften der Zentralbibliothek

Die von der ZBZ seit 1916 erworbenen Hss., einschliesslich diejenigen der aufgelösten Bibliotheksgesellschaften der Juristen und Mediziner und diejenigen der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, sind als Ms. Z bezeichnet. Eine Unterteilung erfolgt nach inhaltlichen Kriterien; so bedeutet Ms. Z I Geschichte, Ms. Z II Biographisches und Briefe, Ms. Z III Gesellschaften und Vereine u.s.f.; Ms. Z XIV, wo Fragmente aller Art und Herkunft zu finden sind, schliesst die Reihe ab. Eine weitere Unterteilung nach Formaten innerhalb der Sachgruppen ermöglicht eine raumsparende Aufstellung im Magazin. Zu den von der ZBZ mit besonderer Aufmerksamkeit geäußneten Beständen gehört der zu einem eigentliche Dichterarchiv ausgestaltete Nachlass von Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), die Grundlage der im Entstehen begriffenen Werkausgabe¹⁸.

Die gedruckten Handschriftenkataloge

Sowohl Stadt- als auch Kantonsbibliothek verfügten über gedruckte Kataloge ihrer Druckschriften. Mit der Bibliotheksvereinigung kam um die Jahrhundertwende auch der Plan eines zentralen Hss.-Katalogs ins Gespräch, dessen Verwirklichung der ZBZ vorbehalten blieb. Nach einigen Anläufen entschloss man sich zur Zwei-

¹⁶ Briefwechsel und wissenschaftliche Vorarbeiten im Stiftsarchiv Einsiedeln.

¹⁷ Ms. Rh. hist. 27, 28.

¹⁸ CFM; genaue Standortangaben in: Conrad Ferdinand Meyer, Sämtliche Werke, historisch-kritische Ausgabe besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch, Bern 1958ff. Bibliothek des Dichters im C. F. Meyer-Haus in Kilchberg; Übersicht im Standortkat. (Z 340).

teilung des Programms. Für die Bearbeitung der mittelalterlichen Hss. wurde der Liturgieforscher P. Kunibert Mohlberg OSB (1878–1963) verpflichtet. Mohlberg, Mönch von Maria Laach, war Professor am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie in Rom; der Katalogarbeit in Zürich konnte er sich von 1930 an während seiner Sommerferien widmen. Um die genialische Persönlichkeit des rheinländischen Benediktiners rankte sich bald ein Kränzchen von Legenden. Die Arbeit schritt so zügig voran, dass bereits 1932 die beiden ersten Lieferungen des «Mohlberg» erschienen, denen 1936 die dritte und 1951 die abschliessende vierte mit Einleitung, Berichtigungen und Registern folgte. Der Katalog «Mittelalterliche Hss.» mit seinen 647 Nummern beschreibt zusätzlich die einschlägigen Bestände des Schweizerischen Landesmuseums, des Staatsarchivs und des Kunstgewerbemuseums¹⁹. Die Einleitung gibt Hinweise auf die Zürcher Bibliotheksgeschichte und auf etwa 20 in auswärtigen Instituten befindliche mittelalterliche Codices zürcherischer Herkunft; diese Zahl ist heute dank systematischer Sucharbeit erheblich höher anzusetzen²⁰. Ein besonderer Abschnitt ist der Geschichte der Hss.-Katalogisierung in Zürich gewidmet, und eine Konkordanz erleichtert das Auffinden der in älterer Literatur nach heute nicht mehr gültigen Signaturen zitierten Hss. Das über 200 Seiten starke Register weist Initia (Textanfänge), Personen, Orte und Materien nach. Dass in jedem Katalogwerk mit der Zeit Mängel zutage treten, ist ganz natürlich, und auch der «Mohlberg» ist davon nicht ausgenommen. Im ganzen aber ist dieser Katalog, der in Anlehnung an die Praxis der Vatikanischen Bibliothek angelegt ist, als gelehrte Leistung hoch zu schätzen; die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich verlieh dem Autor 1958 den Titel eines Ehrendoktors.

Der Katalog der neueren Hss. begann 1931 mit einer ersten Lieferung zu erscheinen, der 1937 eine zweite folgte. Als Bearbeiter zeichnete der Historiker Ernst Gagliardi (1882–1940), Professor an der Universität Zürich. In seine Fusstapfen trat der Bibliothekar Ludwig Forrer, der von 1924 bis 1962 an der ZBZ tätig war, seit 1949 als Direktor, und seit 1932 an der Universität als Privatdozent Sprachen und Geschichte des islamischen Orients lehrt. 1949 erschien

¹⁹ Leo Cunibert Mohlberg, *Mittelalterliche Hss.* (Katalog der Hss. der ZBZ I), Zürich 1932–1951.

²⁰ Etwa 60 Codices in 7 schweizerischen und 17 ausländischen Bibliotheken meldet Alfons Schönherr, *Zürcher Hss. im «Exil»*, *Neue Zürcher Zeitung* 3192, 1. August 1965.

die dritte Lieferung des Katalogs. Die vierte mit dem Abschluss des beschreibenden Teils war 1953 ausgedruckt, wurde aber nicht ausgeliefert, da man ihr innert nützlicher Frist Einleitung und Register beizugeben hoffte. Nun aber erwies sich das in einem raschen ersten Anlauf erarbeitete Register als nicht druckreif, so dass sich Paul Scherrer 1967 zur Herausgabe der 4. Lieferung ohne Beigaben entschloss. Der nunmehr vorliegende «Gagliardi-Forrer»²¹ im Umfang von 1888 Spalten beschreibt ausser den bis hierher geschilderten Fonds auch einige Nachlässe²² und Teile des Archivs der Mathematisch-militärischen Gesellschaft.

Am Register wird seit 1965 mit dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte gearbeitet. Zuerst wurden die bereits vorliegenden Personen-nachweise überprüft und ergänzt. Seit 1970 ist ein vollständiges Personenregister über ca. 7500 Namen vorhanden, das bereits in ungedrucktem Zustand gute Dienste leistet. Das von Grund auf neu bearbeitete Sach- und Ortsregister ist im Entstehen begriffen.

Zusätzlich zum «Gagliardi-Forrer» sind drei Spezialkataloge zu erwähnen, die thematisch verwandtes Material aus allen Fonds der ZBZ verzeichnen. In vorbildlicher Akribie hat Rudolf Steiger, Bibliothekar von 1927 bis 1961, den Nachlass des Universalgelehrten Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) beschrieben²³. Gertrud Thomann (1903–1969), die Betreuerin der Genealogisch-heraldischen Abteilung während langer Jahre, ist die Verfasserin eines Katalogs der Wappenbücher²⁴. Eine Absolventin der Genfer Bibliothekarschule legte eine Diplomarbeit über Stammbücher vor, Denkmäler persönlicher Beziehungen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert²⁵.

²¹ Ernst Gagliardi und Ludwig Forrer, *Neuere Hss. seit 1500 – ältere schweizer-geschichtliche inbegriffen* (Katalog der Hss. der ZBZ II), Lief. 1–4, Zürich 1931 bis 1967.

²² Johann Kaspar Lavater (1741–1801), David Hess (1770–1843), Oswald Heer (1809–1883), Hermann Meyer-Zeller (1833–1897), Rudolf Koller (1828–1905).

²³ Rudolf Steiger, *Verzeichnis des wissenschaftlichen Nachlasses von Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733)*, im Auftrag der ZBZ bearbeitet, Sonderdruck aus: *Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* 78, 1933, Zürich 1933. Zur Korrespondenz, 7260 Briefe von 770 identifizierten Korrespondenten, siehe zusätzlich Steigers ungedrucktes Verzeichnis (Ms. H 348a).

²⁴ 73 Werke bei Gertrud Thomann, *Die Wappenbücher der ZB*, *Archives héraldiques suisses* 55, 1941, 13–16; 56, 1942, 21–23, 78–79; 57, 1943, 32–35, 68–69.

²⁵ 100 Hss. bei Eva Herold-Zollikofer, *Libri amicorum (Stammbücher) der ZBZ und des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich*, Sonderdruck aus: *Schweizer Beiträge zur Buchkunde*, Neuchâtel 1939.

Ungedruckte Handschriftenkataloge

Ein Standortkatalog in Band- oder Bogenform, der eine speditive Vollständigkeitskontrolle zum mindesten nach Bänden und Mappen erlaubt, gehört zu jedem der geschilderten Hss.-Fonds. In einigen Fällen hat der Standortkatalog auch die Funktion der sachlichen Erschliessung. Repertorien, sog. Detailverzeichnisse, die zum Teil ausführlicher sind als die gedruckten Kataloge, existieren für die Hss. der Stadtbibliothek und der ZB, die Nachlässe und die Familienarchive; sie werden entsprechend dem Zuwachs fortgeführt²⁶. Einzelne Hss. und ganze Bestände, die nach der Drucklegung der Kataloge eintrafen, figurieren ausserdem in einem Zuwachsverzeichnis²⁷.

Einen Katalog der mittelalterlichen medizinischen und alchemistischen Hss. verfasste während des 2. Weltkrieges ein aus Deutschland emigrierter Bibliothekar, Günther Goldschmidt²⁸. Der Verzeichnung der Hss. und gedruckten Bücher aus dem Besitze des Polyhistor Konrad Gessner (1516–1565) widmet sich seit einigen Jahren Rudolf Steiger²⁹.

Handschriften der Zentralbibliothek in Gesamtkatalogen

Elias A. Lowe weist in seiner von Schriftproben in Originalgrösse begleiteten Zusammenstellung der vorkarolingischen Hss. auf 16 Codices und Fragmente in der ZBZ hin. Kurze Beschreibungen gelten dem paläographischen Charakter sowie der zeitlichen und örtlichen Datierung der Hss.³⁰. Das Werk Lowes wird von Bernhard Bischoff

²⁶ Karten im A-5-Format in der Reihenfolge der Signaturen.

²⁷ Zettel (Streifen) alphabetisch nach Verfasser bzw. sachlichem Ordnungswort, lückenlos seit 1963.

²⁸ Beschreibung von ca. 50 Hss. auf 1700 Blättern in folio, dazu Zettelregister in 6 Schachteln; vgl. Günther Goldschmidt, Katalogisierung der mittelalterlichen medizinischen und alchimistischen Hss. der ZBZ, *Gesnerus* 2, 1945, 151–162.

²⁹ Rudolf Steiger, Erschliessung des Conrad-Gessner-Materials in der ZBZ, *Gesnerus* 25, 1968, 29–64.

³⁰ Elias A. Lowe, *Codices Latini antiquiores; a palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the 9th century, part 7: Switzerland*, Oxford 1956; Supplement, Oxford 1971. Addenda zu Lowe sollen im «*Scriptorium*» erscheinen, vgl. unten Anm. 34.

(München) fortgesetzt, der an einem Gesamtkatalog der festländischen Hss. des 9. Jahrhunderts arbeitet³¹, zu welchem auch die ZBZ einiges beizusteuern haben wird. Ein Band der «Scriptoria» von Albert Bruckner (Basel) ist Stadt und Landschaft Zürich gewidmet. Nach einer Einleitung zur älteren Schriftgeschichte Zürichs zählt Bruckner 19 Bibliotheken und Schreibstätten auf und nennt, in Auswahl, Hss., die er nach Schrift- oder Bibliotheksheimat in unserem Kanton lokalisiert³². Von einer diplomatisch-paläographischen Arbeitsgruppe unterstützt, will Bruckner jetzt daran gehen, den schweizerischen Beitrag zum «Catalogue des manuscrits en écriture latine portant des indications de date, de lieu ou de copiste» zu leisten. Das in Frankreich, den Niederlanden, Belgien und Österreich bereits angelaufene Unternehmen bezweckt den Nachweis von Hss., die ausdrücklich datiert sind und deren Entstehungszeit und -ort nicht auf Grund paläographischer Indizien erschlossen werden müssen³³. In diesem Gesamtkatalog wird die ZBZ vielfach vertreten sein. Einen Begriff von der Rolle der Hss. der ZBZ in der internationalen Forschung gibt das Register der Zeitschrift «Scriptorium», in welchem Codices bis zum Jahre 1599 erwähnt sind, welche als Quelle wissenschaftlicher Abhandlungen oder Ausgaben gedient haben³⁴.

Die Gräzisten sind seit langem über 9 in Zürich befindliche griechische³⁵, die Rechtshistoriker über 7 kanonistische Hss. informiert³⁶. Zünftige Germanisten kennen den «Frels» als ersten Wegweiser zu den Hss. der ZBZ³⁷.

³¹ Hinweis in Archivalische Zeitschrift 59, 1963, 166f.

³² Albert Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica – Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters*, Band 4: Schreibschulen der Diözese Konstanz: Stadt und Landschaft Zürich, Genf 1940, mit teilweise verkleinerten Schriftproben aus 82 Hss. der ZBZ.

³³ Albert Bruckner, Der «catalogue des manuscrits datés» in der Schweiz, *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 21, 1971, 110–119.

³⁴ *Scriptorium*, revue internationale des études relatives aux manuscrits 1, 1946/1947ff.; 1968 Erwähnung von 18 Hss. der ZBZ; vgl. auch den Schlagwortkat. der Druckschriften unter «ZBZ: Hss.».

³⁵ Henri Omont, *Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse*, *Centralblatt für Bibliothekswesen* 3, 1886, 385–452, und separat.

³⁶ Sven Stelling-Michaud, *Catalogue des manuscrits juridiques (droit canon et droit romain) de la fin du 12e siècle au 14e siècle conservés en Suisse*, Genève 1954.

³⁷ Nachweis von 13 Dichternachlässen und von Hss. aller Art von ca. 150 Dichtern in der ZBZ bei Wilhelm Frels, *Deutsche Dichtershss. in den Bibliotheken und Archiven Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der CSR*, Leipzig 1934.

Die bisher erwähnten Fonds mit der Signatur Ms. sind in den gedruckten Katalogen von Mohlberg und Gagliardi-Forrer verzeichnet. Dies ist bei den in der Folge anzuzeigenden Beständen bei weitem nicht der Fall.

Nachlässe

Nachlass nennt man das Schriftgut, das sich beim Ableben einer Persönlichkeit aus deren Besitz vorfindet. Nachlässe bilden, zumindest dem Umfang nach, den Hauptzuwachs an Hss. für die ZBZ. Häufig werden sie in der Bibliothek lediglich deponiert, oder aber es werden dieser im Interesse des Persönlichkeitsschutzes an Verstorbenen oder Lebenden gewisse Benutzungsbeschränkungen zur Pflicht gemacht. Bei weitem nicht alles, was als Nachlass präsentiert wird, ist erhaltenswert; die Bibliothek hat aber nur dann die Möglichkeit, überflüssigen Kram wie Elektrizitäts- und Gaswerkrechnungen und dgl. auszuschneiden, wenn sie dazu ausdrücklich ermächtigt ist oder wenn sie einen Nachlass bedingungslos als Geschenk erhalten hat. Diese Situation führte zur Einrichtung eines besonderen Fonds «Nachlässe»³⁸, der die eigentlichen Hss.-Fonds entlastet, die indessen aus älterer Zeit auch Nachlässe enthalten³⁹. Diesen Papieren kommt unter Umständen ein bedeutender dokumentarischer Wert zu; sie sind die Grundvoraussetzung einer wissenschaftlichen Biographik⁴⁰.

Autographensammlungen

Bildet das Sammeln von Nachlässen die unbestrittene Domäne von Institutionen (Bibliotheken, Archiven und Forschungsstellen), so hat private Liebhaberei auf dem Felde des Autographensammelns weiten Spielraum. Als Autograph bezeichnet man ein vom Verfasser eigenhändig niedergeschriebenes oder zumindest unterzeichnetes Schrift-

³⁸ Nachl. (mit jeweils nachgesetztem Namen), Übersicht über 44 so bezeichnete Nachlässe im Standortkat. (Z 328), Detailbeschreibungen, teilweise Verzettelung der Korrespondenz im Briefregister.

³⁹ Beschreibungen im Kat. der neueren Hss.

⁴⁰ Kurze Charakteristiken von 207 Nachlässen der ZBZ bei Anne-Marie Schmutz-Pfister, Repertorium der hss. Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz, Bern 1967.

stück, wobei man immer einen bedeutenden oder sonstwie berühmten Urheber voraussetzt. Vom Aufsatz eines beliebigen Schülers als von einem Autograph zu reden, wäre sinnlos, jedenfalls dem Sammler gegenüber, der sich seine Galerie berühmter Männer und Frauen in Schriftproben aufbaut. Ihm vermittelt die Anschauung und Berührung von Schriftstücken aus der Hand von Koryphäen Zwiesprache mit seinen Helden, und tatsächlich gibt manches Autograph das Wesen seines Urhebers vollkommen wieder. Eine Sammlung als Ganzes wird zum Spiegelbild ihres Besitzers: sie zeigt seine Interessen und Vorlieben, seinen geistigen Umkreis und seine materiellen Möglichkeiten. Wenn ein Sammler seine Autographen einer öffentlichen Bibliothek schenkt, stiftet er damit nicht nur Nutzen für die wissenschaftliche Forschung, sondern auch ein Denkmal seiner selbst. Solche Überlegungen haben sich zugunsten der Bibliothek mehrfach ausgewirkt.

Der Schulverwalter Johannes Girsberger (1808–1880) vermachte der Stadtbibliothek ca. 1000 Autographen des 18. und 19. Jahrhunderts, zum grössten Teil von Stadthonoratioren und Besuchern Zürichs stammend⁴¹.

Ein bedeutender Sammler war der Kaufmann Hans Konrad Ott-Usteri (1788–1872). Durch Kauf und Tausch brachte er ca. 8400 Autographen von Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern und Staatsmännern des 17. bis 19. Jahrhunderts zusammen⁴². Seine Tochter Kleophea Elisabetha Hagenbuch-Ott (1820–1894) bestimmte die ganze Sammlung auf Ableben ihres Schwiegersohns Ulrich Meister (1838–1917) der Stadtbibliothek. Als die ZBZ in den Genuss des Legats gelangte, musste sie zu ihrem Leidwesen feststellen, dass die am höchsten kotierten Stücke vom bisherigen Inhaber verkauft worden waren⁴³. Gleichwohl stellt die Sammlung Ott-Usteri einen respektablen Fonds dar, der in der Literatur hin und wieder Erwähnung findet.

Jenny Ris-Neumann (1860–1925) vermachte der ZBZ eine von ihr zusammengestellte Autographenmappe⁴⁴. Die Sammlerin, von Haus aus Klavierlehrerin in Wien und hernach Redaktorin der

⁴¹ Autogr. Girsberger; alphabetischer Kat. des Sammlers (St 315).

⁴² Autogr. Ott; alphabetischer Kat. des Sammlers (Z 332).

⁴³ Notiz von Hermann Escher in Z 332.

⁴⁴ Autogr. Jenny Ris-Neumann; Bestand im Autographenregister der ZBZ verzettelt.

«Wiener Mode», ging in den eleganten Salons Europas ein und aus. Die von ihr gesammelten Autographen führen nicht über diese Welt hinaus, mit einer Ausnahme: ein ungedruckter Brief Ludwig van Beethovens an Nikolaus Zmeskall. Ein für Autographensammlungen typischer Sachverhalt: unter viel Minderwertigem kann ein Prunkstück höchsten Ranges zum Vorschein kommen — doch auch das Umgekehrte ist nicht selten.

Geradezu sensationelles Ausmass hatte das Legat von Emil Bebler (1883–1954), Generaldirektor der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft. Seine etwa 4000 Stücke von etwa 1600 Verfassern starke Sammlung, die neben vielen Briefen auch Texte enthält, wurde der ZBZ 1966 überreicht⁴⁵. Bebler, Verfasser literarisch-biographischer Studien über Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, sammelte universell⁴⁶: Künstler, Staatsmänner, Wirtschaftsführer, Musiker, Gelehrte, Philosophen, Schauspieler, vor allem aber Dichter und Schriftsteller, mit Schwerpunkten bei Pierre-Jean de Béranger, Johann Wolfgang Goethe, Jeremias Gotthelf, Franz Grillparzer, Friedrich Hebbel, Heinrich Heine, Hermann Hesse, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Friedrich Schiller und Richard Wagner.

Schliesslich hat auch die Bibliothek selbst sich als Autographensammlerin betätigt. Zuschriften von mehr oder minder bedeutenden Persönlichkeiten, inhaltlich meist belanglos, wurden vor einem Grab im Papierkorb bewahrt, dazu kamen vereinzelte Schriftstücke aus Nachlässen, die sich anders nicht gut unterbringen liessen. Die ca. 1300 Stücke umfassende Autographensammlung der ZBZ, deren Grundstock aus der Stadtbibliothek übernommen wurde, gehört denn als Ganzes nicht zu den glanzvollen Beständen, mag sie auch vereinzelte Wertstücke aufweisen⁴⁷.

Die Briefsammlung

Auch für diese Sammlung wurde der Grund in der Stadtbibliothek gelegt. Sie wurde in ähnlicher Weise geäufnet wie die Autographen-

⁴⁵ Autogr. Bebler; Kat. des Sammlers, alphabetisch innerhalb von Berufsgruppen (Z 338); Verzettelung für das Autographen- und das Briefregister der ZBZ geplant.

⁴⁶ Emil Bebler, *So bin ich Autographensammler geworden*, Zürich 1954.

⁴⁷ Autogr. ZB; alphabetisches Zettelregister (Streifen).

sammlung, wobei man früher bedauerlicherweise nicht vor dem Auseinanderreißen zusammengehöriger Briefpakete zurückschreckte. Die Sammlung, welche nach wie vor die von der ZBZ erworbenen einzelnen Briefe aufnimmt, sofern diese nicht von Anfang an einem bestimmten Sonderfonds wie Ms. GK oder CFM zugedacht sind, besteht gegenwärtig aus ca. 4000 Stücken⁴⁸.

Familienarchive

Auf die Initiative von Erziehungsrat Paul Hirzel (1831—1908) meldete sich im Jahre 1900 die Stadtbibliothek in einem öffentlichen Aufruf als Sammelstelle zürcherischer Familienpapiere. So verfügt die ZBZ über gegenwärtig 28 Familienarchive zu Eigentum oder als Depositum⁴⁹. Zu den bedeutenderen gehören diejenigen der Bluntschli, Escher vom Glas und vom Luchs, Hess, Hirzel, Lavater, Meyer von Knonau, Reinhard, Schulthess und Wyss. Einige Archive sind nicht über den Nachlass einer einzigen Person hinausgewachsen; umgekehrt finden sich in grossen Familienarchiven umfangreiche Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten, so, um nur ein Beispiel zu nennen, derjenige von Johann Kaspar Lavater (1741—1801)⁵⁰. Zu einem einzigen Familienarchiv erschien ein gedruckter Katalog; sein Verfasser ist der erwähnte Paul Hirzel⁵¹.

⁴⁸ Ms. Briefe; Erschliessung durch alphabetisches Zettelregister der Absender, welches als Zentralregister der neuzeitlichen Briefe in Hss.-Fonds, Familienarchiven und Nachlässen dient. Es wird sowohl laufend fortgeführt als auch nach rückwärts ergänzt und weist gegenwärtig ca. 34 000 Korrespondenzen nach, von denen manche aus Dutzenden, ja Hunderten von Briefen bestehen. Von der Stadtbibliothek wurde ein Register über Briefe des 16. und 17. Jahrhunderts übernommen, welches Material aus den Beständen Ms. A bis Ms. C nachweist.

⁴⁹ FA (mit jeweils nachgesetztem Familiennamen); Detailbeschreibungen; Verzettelung für das allgemeine Briefregister nur teilweise durchgeführt. Übersicht bei Anne-Marie Schmutz-Pfister; vgl. oben Anm. 40.

⁵⁰ Beschreibung bei Gagliardi-Forrer, Spalte 1535–1566. Die Korrespondenz, ca. 10 000 Briefe von ca. 1900 Absendern an Lavater und ca. 6300 Briefe (Kopien) von ihm an ca. 1600 Empfänger, ist im Standortkatalog erschlossen (St 259).

⁵¹ Archiv der Familie Hirzel, Zürcherische Familienarchive in der Stadtbibliothek Zürich 1, Zürich 1907; nachgeführtes Exemplar (St 271).

Zunftarchive

In der Staatsumwälzung von 1798 verloren Konstaffel und Zünfte ihre Stellung als politische Körperschaften. Die Eile, die bei der Liquidierung zutage trat, war ihren Archiven nicht günstig; vieles ging verloren, anderes wurde auseinandergerissen. In der ZBZ befinden sich ganz oder teilweise die Archive folgender Zünfte: Schiffleuten, Schmiden, Schneidern, Waag, Weggen, Widder und Zimmerleuten⁵².

Gesellschaftsarchive

Archive privater Gesellschaften, blühender und erloschener, gibt es in der ZBZ in grosser Zahl. Im Hss.-Bestand der Stadtbibliothek und der ZBZ findet man die Archive von historischen, politischen⁵³, kulturellen und sozialen Vereinigungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, deren Fülle und Vielfalt erst das Register zum Katalog der neueren Hss. sichtbar machen wird. Zwei dieser Archive, die auch der Signatur nach besondere Fonds sind, seien erwähnt. Die Ascetische Gesellschaft, 1768 gegründet und 1913 in «Pfarrverein des Kantons Zürich» umbenannt, hat neben Akten in strengem Sinne auch die schriftlichen Arbeiten ihrer Mitglieder überliefert. Der praktisch-theologischen Zielsetzung der Gesellschaft entsprechend referierten die ihr angeschlossenen Pfarrer und Exspektanten im 18. und 19. Jahrhundert über die religiösen, moralischen und materiellen Zustände in den Gemeinden; diese Abhandlungen sind als lokalgeschichtliche Quellen hoch zu schätzen⁵⁴. Auch die 1765 gegründete Mathematisch-mili-

⁵² Genaue Standortangaben bei Werner Schnyder, *Die Schicksale der Zürcher Zunftarchive*, *Archivalia et historica* – Festschrift Anton Largiadèr, Zürich 1958, 113–119. Für die ZBZ können nachgetragen werden: Rechnungen der Schmidenzunft von 1792–1931 und ein kleiner Teil des Zimmerleutenarchivs; siehe Standortkat. (St 278).

⁵³ Genaue Standortangaben bei Kurt Büchi, *Historisch-politische Gesellschaften in Zürich 1730–1830*, Zürich 1963.

⁵⁴ Asc.Ges.; Übersicht im Standortkat. (St 251); Erschliessung der Abhandlungen: Katalog des Archives der Ascetischen Gesellschaft des Kantons Zürich, Stäfa 1885. Neuere Archivalien befinden sich beim Pfarrverein; vgl. auch Hans v. Grebel, *Pfarrverein des Kantons Zürich (Asketische Gesellschaft)*, Zürich 1968.

tärische Gesellschaft übergab ihre älteren militärischen Aktenstücke und Abhandlungen der Bibliothek als Geschenk⁵⁵.

Neben den bisher erwähnten Archiven, die der Benutzung ohne Beschränkung offenstehen, gibt es einige, die als geschlossene Deposita nur mit der Bewilligung der zuständigen Gesellschaft eingesehen werden können. Die private Sphäre der deponierenden Gesellschaft ist auf diese Weise vorzüglich geschützt, vielleicht nur zu sehr, denn mehr als eine Gesellschaft dürfte im Laufe der Zeit ihr der ZBZ zu treuen Händen aufgetragenes Archiv etwas aus den Augen verloren haben. Obwohl nicht Archiv im engeren Sinne, seien die in der ZBZ deponierten Hss. des Schweizer Alpenclubs hier genannt; sie bestehen hauptsächlich aus dem Nachlass des englischen Historikers und Alpinisten W. A. B. Coolidge (1850—1926)⁵⁶.

Bibliothekarchive

Bibliothekarbeit ist nicht zuletzt auch Verwaltungsarbeit, und bei jeder derartigen Tätigkeit werden bekanntlich Akten produziert. Im Gegensatz aber zu kantonalen oder kommunalen Amtsstellen, die ihr Geschäftsschriftgut, soweit es bewahrt wird, an das zuständige Staats- oder Stadtarchiv abliefern, behielten die in der ZBZ vereinigten Bibliotheken ihre Akten, wie auch diese selbst ihr eigenes Archiv hat. Der Bestand an Bibliotheksakten gliedert sich entsprechend der historischen Situation.

Das Archiv der Stadtbibliothek⁵⁷ enthält Akten von 1629 bis 1916, leider nicht ohne Lücken; so musste 1885 der Verlust der Protokolle des Bibliothekskonvents von der Gründung bis 1690 festgestellt werden. Bemerkenswert sind die drei alten Donationenbücher. Zuwendungen in bar wurden von 1634 bis 1874 im Bande «Vermächtnisse und Verehrungen» festgehalten⁵⁸. Das Eingangsbuch für ge-

⁵⁵ MMG; Verzeichnis der 1904 von der Mathematisch-militärischen Gesellschaft in Zürich der Stadtbibliothek übergebenen Archivbestände, Zürich 1906, Exemplar mit hs. nachgetragenen Signaturen (St 252). Vgl. auch Hans Pestalozzi, Die Mitglieder der Mathematisch-Militärischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1965.

⁵⁶ A Ms.; Übersicht im Standortkat. (St 312).

⁵⁷ Arch. St; Übersicht im Standortkat. (St 316); Benutzung mit Erlaubnis der Direktion.

⁵⁸ Arch. St 21.

schenkte Naturalien, Münzen und Kunstwerke dokumentiert die Rolle der Stadtbibliothek in den Anfängen der musealen Sammeltätigkeit in Zürich; es stand bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch⁵⁹. Von bibliotheksgeschichtlicher Bedeutung ist das erste Eingangsbuch für Büchergeschenke, nachgeführt ebenfalls bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Illuminiert mit den Wappen der Donatoren, erfüllte es die Funktion eines «Goldenen Buches»⁶⁰.

Dem Archiv der Stadtbibliothek sind eingegliedert die Archive der Kantonsbibliothek⁶¹ und der übrigen heute nicht mehr selbständigen Bibliotheken bzw. Sammlervereine. Die Akten der vom Komponisten Xaver Schnyder von Wartensee (1786–1868) errichteten Stiftung zur Finanzierung wissenschaftlicher Publikationen⁶² sind ebenfalls im Archiv der Stadtbibliothek zu finden⁶³. An diese Archive schliesst sich dasjenige der ZBZ⁶⁴.

Urkunden und Ehrendiplome

Eine in der Stadtbibliothek begonnene Sammlung vereinigt ca. 120 Originalurkunden des 13. bis 19. Jahrhunderts, wohl überwiegend zürcherischer Herkunft, aber ohne jeden Zusammenhang; Stücke, die mehr oder minder zufällig in Bibliotheksbesitz gerieten, wo sie kaum jemand vermutet⁶⁵. Ein gänzlich unbeachtetes Dasein fristen die ca. 40 Ernennungs- und Dankesurkunden für verdiente Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts⁶⁶. Urkunden, wie Ehrendiplome sind darüber hinaus auch in Hss.-Fonds⁶⁷, Familienarchiven und Nachlässen anzutreffen.

⁵⁹ Arch. St 23.

⁶⁰ Arch. St 22; vgl. zusätzlich Staatsarchiv Zürich E I 22, enthaltend u. a. ca. 160 Bücherdedikationen an Bürgermeister und Rat aus den Jahren 1604–1797.

⁶¹ Arch St 151–170; Akten von 1834 bis 1915; vgl. auch Staatsarchiv Zürich G (Archiv Chorherrenstift Grossmünster).

⁶² Bisher (1971) 50 Werke.

⁶³ Arch St 201 ff., 551 ff.; Akten seit 1847.

⁶⁴ Arch. Z; Akten seit 1894; Übersicht im Standortkat. (Z 339); keine Benutzung.

⁶⁵ Urk.; Übersicht im Standortkat. (St 282), dazu kurze Regesten.

⁶⁶ Dipl. ; Übersicht im Standortkat. (Z 325).

⁶⁷ Summarischer Nachweis im Register zum Katalog der neueren Hss. vorgesehen.

Zürcherische Gemeindechroniken

Um die Jahrhundertwende ging vom Kirchenhistoriker Emil Egli (1848–1908) und vom Lokalhistoriker Emil Stauber (1869–1952) der Gedanke aus, in möglichst vielen Gemeinden des Kantons Männer zu finden, die jährlich über Naturlauf, landwirtschaftliche Verhältnisse, gesellschaftliches und politisches Leben sowie über Volkskundliches schriftlich berichten sollten. Dem Plan lag die Einsicht zugrunde, dass die ländliche Welt unter dem Einfluss der Industrie und des dichteren Verkehrsnetzes ihren ursprünglichen Charakter verliere und dass es Zeit sei, das zum Verschwinden verurteilte Alte wenigstens in Aufzeichnungen zu konservieren. Die Jahresberichte wurden erst von der Kantonsbibliothek gesammelt, von welcher die ZBZ die Aufgabe übernahm⁶⁸; es erschienen davon auch gedruckte Zusammenfassungen⁶⁹. Die Antiquarische Gesellschaft in Zürich sucht mittels einer Kommission der Gemeindechronistik gewisse Richtlinien zu geben, allein es fällt je länger je schwerer, geeignete und vor allem willige Leute zu finden, so dass in den meisten von den 77 Gemeinden, die zeitweilig ihre Beiträge lieferten, die Tätigkeit zum Stillstand gekommen ist. Immerhin liegen für etliche Gemeinden Serien über Jahrzehnte vor, wertvolle Bausteine zu lokalgeschichtlichen Darstellungen.

Hebräische und orientalische Handschriften

Die Zürcher Bibliotheken zählten ein knappes Dutzend hebräischer Hss.⁷⁰, als die Stadtbibliothek als Vermächtnis des gelehrten Hebraisten Moritz Heidenheim (1824–1898) dessen Bibliothek empfing. Der Testator, als Sohn eines Rabbiners geboren, wurde nach seinem Übertritt zum Christentum Kaplan der englischen Kirche in Zürich und Privatdozent für alttestamentliche Wissenschaft an der Universität. Die von ihm gesammelten Hss. wurden erstmals vom Rabbiner

⁶⁸ G Ch; Übersicht im Standortkat. (Z 331); Sperrfrist 25 Jahre.

⁶⁹ Emil Egli, *Die Gemeindechroniken des Kantons Zürich* 1, 1902/1903 – 3, 1905/1906, Zürich 1903–1907; *Die Gemeindechroniken des Kantons Zürich*, Neue Folge 1, 1917 – 9, 1937/1939, Zürich und Stäfa 1918–1949. *Volkskundliche Auswertung bei Emil Stauber, Sitten und Bräuche im Kanton Zürich*, 2 Teile, Zürich 1922–1924.

⁷⁰ Moïse Schwab, *Les manuscrits hébreux de Zurich*, *Revue des études juives* 24, 1892, 155–159.

und Pädagogen Abraham Schechter (1894–1936) katalogisiert⁷¹. 1942 bis 1945 erstellte Joseph Prijs (1889–1956) einen Gesamtkatalog der hebräischen Hss. der ZBZ, zu welchem er 1949 das Register nachlieferte⁷². Sein Sohn, der Chemiker Bernhard Prijs (Basel), bemüht sich gegenwärtig um die Drucklegung dieses Werks im Rahmen eines Gesamtkatalogs der hebräischen Hss. in schweizerischen Bibliotheken. Bereits jetzt stehen die hebräischen Hss. der ZBZ der Forschung bequem zur Verfügung, da das Institute of Hebrew Manuscripts in Jerusalem von den meisten einen Mikrofilm besitzt⁷³.

Manuskripte in den Sprachen und Schriften des Nahen und Fernen Ostens, hebräische ausgenommen, sind in der ZBZ in einem Sonderfonds vereinigt⁷⁴. Codices im Originaleinband sind an der den Ausschnitt deckenden Zunge als Exoten auch äusserlich zu erkennen; zudem geben dem Fonds die in Schachteln oder Kapseln aufbewahrten Rollen und Palmblatthss. das Gepräge. Die orientalischen Hss. der ZBZ, vorwiegend der Neuzeit entstammend, sind auf ganz zufällige Weise zusammengekommen, zum Teil als von Reisenden mitgebrachte Andenken. Der Bestand als Ganzes ist deshalb auch für die Spezialisten nicht sehr attraktiv und wird dementsprechend selten benutzt. 1922 erhielt die ZBZ von Werner Reinhart (1884 bis 1951), dem Förderer des Winterthurer Musiklebens, eine Sammlung von 35 orientalischen Hss. geschenkt⁷⁵, hingegen wurde die von Arnold Mettler-Specker deponierte Sammlung 1942 zurückgezogen und soll in der Folge in den Vereinigten Staaten verkauft worden sind⁶⁷.

Fragmente

Im Mittelalter und weit darüber hinaus war die Wiederverwendung von schadhaft gewordenen oder aus anderen Gründen entbehrlich

⁷¹ Ms. Heid.; Kat. über die 208 Hss. meist neuzeitlichen Datums (Z 322). Übersicht über die Druckschriften (Heid.) im Standortkat. (St 254).

⁷² Kat. in 6 Bänden über 251 Stücke (Z 322 a–g); zu beachten ist die vorangestellte Signaturenkonkordanz.

⁷³ 238 hebräische Hss. der ZBZ verzeichnen N. Allony and E (F.) Kupfer, List of photocopies... II: Hebrew manuscripts in the libraries of Belgium, Denmark, the Netherlands, Spain and Switzerland, Jerusalem 1964.

⁷⁴ Or.; Übersicht über die 128 Bände, Schachteln oder Kapseln im Standortkat. (St 206); Detailbeschreibungen von 27 arabischen Hss. verfasste Ludwig Forrer.

⁷⁵ Or. 101–135.

⁷⁶ Ehemals Or. 69–97.

scheinenden Hss., namentlich Pergamenthss., als Einbandmaterial gang und gäbe. Solche Fragmente können für die Überlieferungsgeschichte von Texten von hohem Werte sein. Die Entdeckung eines Bruchstücks des altfranzösischen Roman de la Rose in der ZBZ löste eine von der Stiftung für Wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich mitfinanzierte systematische Aufnahme von Fragmenten aus, eine Arbeit, die Rudolf Steiger 1940–1947 leistete, zeitweilig unterstützt von Hans Waser (1906–1960), dem nachmaligen Stadtarchivar⁷⁷. Was literarische Funde betrifft, so erfüllten sich die optimistischen Erwartungen nicht, hingegen konnte musikgeschichtlich bedeutendes Material sichergestellt werden.

Handschriften in Druckschriftenbeständen

Bis weit in die Neuzeit hinein trugen Bibliotheken und private Bücherbesitzer keinerlei Bedenken, inhaltlich oder sonstwie verwandte Schriftstücke mit Drucken in Sammelbänden zu vereinigen. Solche Bände, denen man die Erhaltung seltener Kleinliteratur vorzugsweise verdankt, sind, was die beigegebenen Hss. betrifft, eher stiefmütterlich behandelt worden, wenn auch zumindest die Stadtbibliothek dem Problem Aufmerksamkeit schenkte⁷⁸. Da in der Frühzeit des Buchdrucks die hs. Textvervielfältigung durchaus noch vorkam, ist angesichts von Inkunabeln in Einbänden der Zeit im vornherein mit eingestreuten Hss. zu rechnen; eine systematische Durchsicht könnte einige Resultate bringen. Ins selbe Kapitel gehören hss. Besitzereinträge⁷⁹ und Marginalien in älteren Büchern. Sie sind als Dokumente geistiger Interessen zu werten, was für die Unterstreichungen und Werturteile, mit denen das öffentliche Büchergut leider nur allzu häufig von modernen Bibliotheksbenutzern verschandelt wird, natürlich nicht gilt: hier offenbaren sich Hochmut und Niedertracht gegenüber Buch, Autor und Mitleser. Für besonders

⁷⁷ Registrierung von 3623, Photokopierung von 2884 Fragmenten.

⁷⁸ Zettelregister «Hss. in Drucken»; offenbar nach dem ersten Anlauf stecken geblieben.

⁷⁹ Teilweise Erfassung im Autographenregister; ein von Hans Waser angelegtes Vorbesitzerverzeichnis mit 2886 Namen ist verschollen.

bedeutende glossierte Exemplare wurde die Abteilung «Druck-Manuskripte» geschaffen⁸⁰. Hier findet man als Paradestück Konrad Gessners Handexemplar seiner *Bibliotheca universalis*, ein für die Geschichte der Bibliographie einzigartiges Dokument. Stark vertreten ist die klassische Philologie mit annotierten Textausgaben aus dem Besitze von Johann Kaspar von Orelli (1787–1849) und Johann Jakob Steinbrüchel (1729–1796). Den Lokalhistoriker dürften vor allem die Handexemplare von Arnold Nüscheler (1811–1897) und Heinrich Zeller-Werdmüller (1844–1903) interessieren.

Raritäten und Kuriositäten

Was einst im sog. Raritätenpult der Stadtbibliothek dem Beschauer dargeboten wurde: neben Drucken auch einige Hss. und Autographen, steht noch heute in einem besonderen Fonds beisammen⁸¹. Auch unter den sog. *Varia*⁸² – Bechern, Totenmasken, Herbarium von Jean-Jacques Rousseau⁸³ u. a. – befinden sich Hss. Schliesslich sei ein kleines, vom Maler und Zeichner Max Bucherer angelegtes Hermann-Hesse-Archiv erwähnt, obwohl es überwiegend aus Druckschriften besteht⁸⁴.

Die Handschriften-Abteilung als Betrieb

Schauplatz sind ein kleiner Lesesaal, einige Büros und Magazine sowie die Buchbinderei der ZBZ, Akteure sind 3 oder 4 Bibliothekare und schätzungsweise 400 Leser, im Fachjargon «Benützer» genannt. Was geschieht, lässt sich in vier Stichwörtern ausdrücken: Vermehrung, Erschliessung, Pflege und Benützung der Bestände.

⁸⁰ Dr. Ms.; Titel im Alphabetischen Zentralkat. der Druckschriften; Übersicht über die ca. 350 Werke im Standortkat. (St 280).

⁸¹ RP; Übersicht im Standortkat. (St 213); die 20 Hss. z. T. in anderen Katalogen nachgewiesen.

⁸² Var.; Übersicht im Standortkat. (St 283).

⁸³ Var. 12.

⁸⁴ LKR 4.

Vermehrung der Bestände

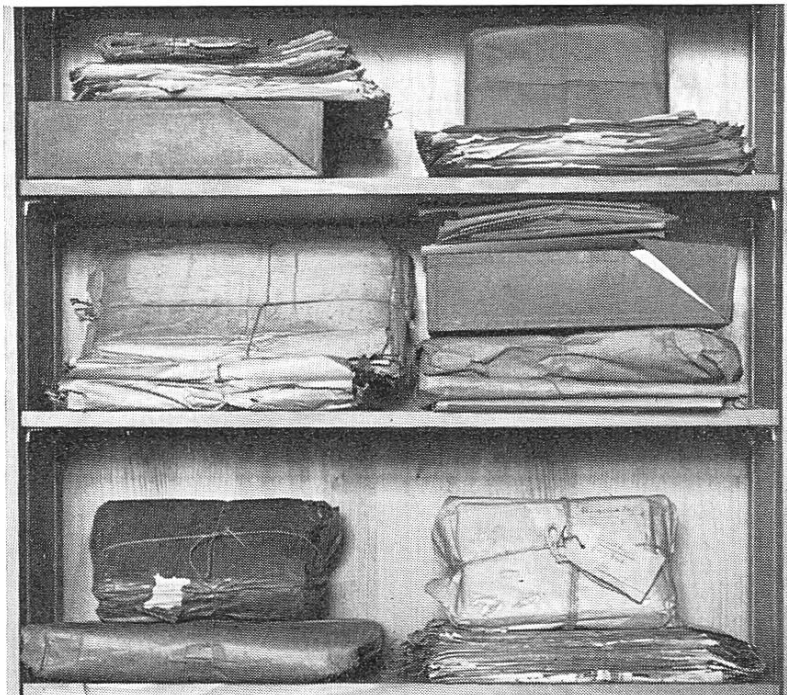
In stetem Kontakt mit benachbarten Institutionen⁸⁵ vermehrt die ZBZ ihren Hss.-Bestand durch Kauf sowie durch Entgegennahme von Geschenken und Deposita. Die Bibliothek hält sich dabei an Material von zürcherischem Belang, besonders in ihren Ankäufen, denn ein liebhabermässiges Sammeln von besonders schönen, seltenen oder interessanten Stücken käme angesichts der Preise, die im Handel heutzutage gefordert und auch bezahlt werden, ohnehin nicht in Frage.

Die meisten der bei Antiquariatsfirmen gekauften Hss. sind Autographen hervorragender Zürcher wie Johann Heinrich Pestalozzi, Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer. Wenn die ZBZ auch für derartige Ankäufe Mittel aus Sonderfonds flüssig machen kann, kommt es doch leider häufig genug vor, dass sie im Pokerspiel der Auktionen von anderen, finanzkräftigeren Instituten überboten wird, von Privatsammlern ganz zu schweigen, die keiner Behörde Rechenschaft über ihre Ausgaben schuldig sind.

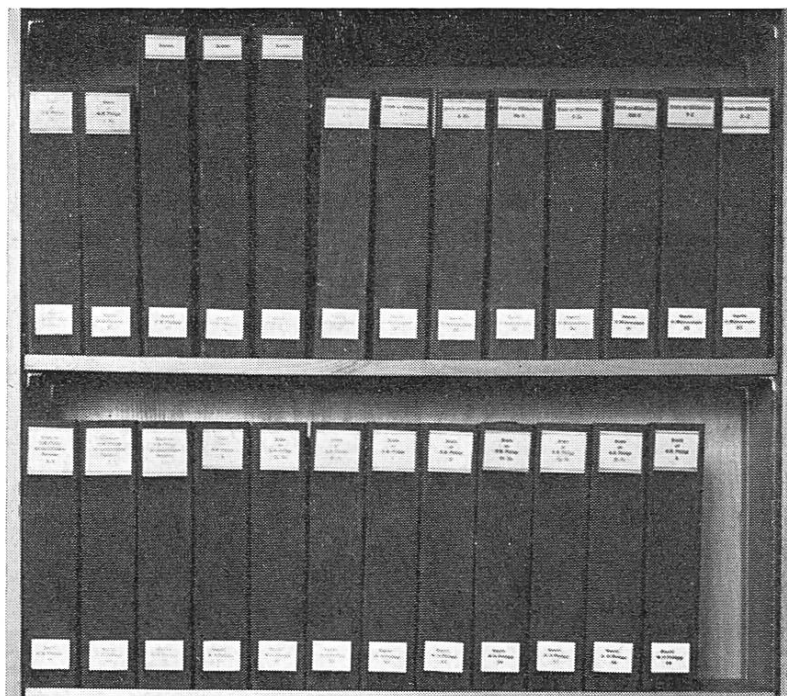
Besondere Probleme wirft die Erwerbung aus privatem Besitz auf. Hier obliegt die Echtheitskritik ganz der Bibliothek, da ein privater Verkäufer nicht gehalten ist, ein nachträglich als minderwertig erkanntes Stück zurückzunehmen. Private Verkäufer sind sich über Wert und Preis der Hss., die sie veräussern möchten, häufig nicht im klaren, und manche grosse Erwartung erweist sich als Illusion. In umgekehrt gelagerten Fällen wird die Bibliothek ihre überlegene Sach- und Marktkenntnis nicht nach kommerziellen Gesichtspunkten rücksichtslos ausspielen, da sie sich nicht dem Vorwurf unlauterer Geschäftspraktiken aussetzen darf.

Dankbar nimmt die ZBZ Hss. entgegen, die ihr als Geschenk angetragen werden, seien sie nun zürcherischer Herkunft oder von allgemeinem Interesse. Möchte ein Besitzer seine Schätze in die Obhut der Bibliothek geben, ohne auf sein Eigentum zu verzichten, wird ein Depotvertrag abgeschlossen, der die Rechte und Pflichten der Parteien regelt.

⁸⁵ Staatsarchiv und Stadtarchiv Zürich, Schweizerisches Sozialarchiv sowie weitere Archive und Bibliotheken der Schweiz.



Nachlass im ungeordneten Zustand, bei der Ablieferung



Nachlass in geordnetem Zustand, bereit für die Benützung

Erschliessung der Bestände

Erschliessen bedeutet in erster Linie Ordnen. Besonders arbeitsaufwendig sind in diesem Punkte die Nachlässe, die häufig in völlig wirrem Zustande eintreffen. Sobald einmal der Überblick über Inhalt und Besonderheiten einer solchen Papiermasse gewonnen ist, kann die Feinarbeit beginnen, und es ist stets ein faszinierendes Schauspiel, wenn sich ein Chaos allmählich zur klar durchschaubaren Ordnung wandelt, welche die Voraussetzung einer Katalogisierung ist. Bei hss. Büchern geht es um die Identifizierung des Verfassers, des Textes, der Vorbesitzer und um die Datierung. Die dabei gewonnenen Resultate werden in Detailbeschreibungen festgehalten. Jahr für Jahr meldet der Abteilungsbericht die neuerworbenen Hss. sowie die aufgearbeiteten Bestände aus bisherigem Besitz. Zur Erschliessung gehört auch die Erfassung der gedruckten Arbeiten auf Grund von Hss. der ZBZ, für deren Verzeichnung in den Druckschriftenkatalogen der Bibliothek die Abteilung besondere Sorge trägt. Solche Literatur wird überdies in besonderen Exemplaren der gedruckten Hss.-Kataloge notiert.

Informationen über Hss. aus weitem Umkreis vermittelt die Handbibliothek, enthaltend u. a. eine Sammlung hss.-kundlicher Literatur und gedruckter Kataloge in- und ausländischer Bibliotheken⁸⁶. Für Sippen- und Wappenforscher steht eine Auswahl von Fachliteratur bereit; dabei finden sich Teile der Bibliothek des Historikers Friedrich Hegi (1878–1930)⁸⁷. 70 z. T. mehrbändige hss. Genealogien und Wappenbücher sind zuvorderst im Hss.-Magazin aufgestellt, so dass sie auf Wunsch unverzüglich herbeigebracht werden können⁸⁸, darunter das als Hilfsmittel stadtzürcherischer Familienforschung häufig benützte Promptuarium in 7 Bänden von Carl Keller-Escher (1851 bis 1916)⁸⁹.

⁸⁶ BW 35, 72, 74; Erschliessung durch den Alphabetischen Zentralkat. und den Sachkat. im Katalogsaal.

⁸⁷ Gen, Wap, Hegi; Erschliessung durch die erwähnten Kataloge und durch einen summarischen Zettelkat. (Verfasser und Materien) in der Hss.-Abteilung.

⁸⁸ Zettelregister der Familiennamen zu folgenden Werken: Erhard Dürsteler, *Stemmatologia Tigurina*, 9 Bände (Ms. E 16–24); Johann Friedrich Meiss, *Lexicon . . . urbis et agri Tigurini*, 8 Bände (Ms. E 53–60); Johann Daniel Wilhelm Hartmann, *Beiträge zur Wappenkunde schweizerischer Geschlechter*, 10 Bände (Ms. J 435–444); Johannes Leu, *Wappenbuch* (Ms. L 116).

⁸⁹ Ms. Z II 1–6a. Bei Nachforschungen über Geschlechter der zürcherischen Landschaft wird mit Vorteil das Staatsarchiv aufgesucht.

Pflege der Bestände

Keinen Augenblick wird ein Hss.-Bibliothekar die Sorge los, wie er der Nachwelt die ihm anvertrauten Sammlungen möglichst unbeschadet überliefere, und angesichts der drohenden Gefahren mag ihm leicht schwindlig werden. Die folgenden Überlegungen beleuchten generell die Situation aller Hss.-Bibliotheken und insofern auch diejenige der ZBZ.

Das Wüten von Feuer, Wasser und Explosionen, sei es im Frieden oder im Kriege, kann massenhafte Schädigungen oder Vernichtungen zur Folge haben. Die glücklicherweise selten vorkommenden Einbruch- und Einschleichdiebstähle sowie Entwendungen bei der Benützung werden vereinzelt, womöglich aber um so kostbarere Objekte betreffen. Alterungsschäden an Bibliotheksmaterialien sind weitgehend vom Raumklima abhängig: von der Temperatur, der Feuchtigkeit und den Verunreinigungen der Luft, sowie vom Licht. Jede Benützung, auch die legitimste, führt zwangsläufig zur Abnützung der Objekte. Natürlich drohen in einer öffentlichen Bibliothek alle diese Gefahren auch den gedruckten Büchern, allein diese lassen sich notfalls ersetzen, was bei den Hss. nicht zutrifft.

Die Gegenmassnahmen, die eine Bibliothek treffen kann, lassen sich als «Pflege» zusammenfassen. Nennen wir das Aufwendigste zuerst: katastrophensichere Spezialmagazine womöglich an Ort und Stelle, da eine Verlagerung von Sammlungsgut nach auswärts angesichts der Brisanz politischer und militärischer Krisen in unserer Zeit wohl kaum mehr möglich sein dürfte. Die Räumlichkeiten einer Hss.-Abteilung, in denen natürlich das strikteste Rauchverbot herrscht, sind einem Feuermeldesystem angeschlossen. Aus Neubauten sind Klimaanlage kaum mehr wegzudenken. Ihr nachträglicher Einbau in ältere Gebäude kann mit grossen Kosten und Schwierigkeiten verbunden sein, doch sollte es in einem solchen Bau möglich sein, auch ohne Apparate ein annehmbares Raumklima zu erzielen, wenn die Magazine von der Sonnenseite abgelegen sind und im Winter nur schwach geheizt werden. In einem Hss.-Magazin wird normalerweise Dunkelheit oder stark gedämpftes Tageslicht herrschen.

Während vor Einbruch massive Türen und Fenstergitter bis zu einem gewissen Grade schützen, so stellt menschliche Wachsamkeit das beste Mittel gegen Einschleichdiebstähle dar: Magazintüren sind verschlossen und die Schlüssel liegen nicht herum; der freie

Zutritt zu den Hss.-Räumlichkeiten ist auf das Abteilungspersonal beschränkt. Die Benützung der Hss. erfolgt unter Kontrolle, so dass der aufsichtführende Bibliothekar jederzeit überblicken kann, welche Hss. er an welchen Benutzer ausgehändigt hat. Reparaturen an Hss., auch die geringfügigsten, sind nach den Anweisungen des wissenschaftlichen Personals auszuführen; das Restaurieren von Hss. zumal setzt eigens ausgebildete Spezialhandwerker mit fundierten materialkundlichen Kenntnissen voraus.

Besondere Probleme wirft der Schutz der Hss. vor der Abnützung auf, eine Gefahr, der indessen nicht der gesamte Bestand gleichmässig ausgesetzt ist. Neuzeitliche Bestände, zumal selten benützte, unterliegen ihr kaum. Nicht einmal die sehr wertvollen Autographen, die in der Regel dem Benutzer Blatt für Blatt in die Hand gegeben werden, sind in diesem Punkte besonders gefährdet, da man sie zum Lesen nur auf den Tisch zu legen braucht. Anders hingegen steht es bei den Bänden, bei deren Benützung geblättert werden muss. Wo ein besonders sperriges Exemplar einen Leser zur Anwendung brachialer Gewalt verleiten könnte, wird der Bibliothekar vorsorglich ein Leseputz bereitstellen, das ein gefahrloses Fixieren der aufgeschlagenen Seiten erlaubt, und damit kann man sich in der Mehrzahl der Fälle beruhigen. Nun aber spitzt sich die Nachfrage seitens der Forschung und neuerdings auch seitens der im allgemeinen Kulturbetrieb veranstalteten Ausstellungen immer mehr auf die ältesten, bedeutendsten und am kostbarsten illuminierten Hss. zu. Ein Wort aus der Fachwelt mahnt zum Aufsehen: «Die Erfahrung von den zwei Jahrzehnten seit 1945 in der Österreichischen Nationalbibliothek lehrt dasselbe, was andere Grossbibliotheken bestätigen: dass in diesem Zeitraum gerade die wertvollsten Hss. mehr abgenützt würden als das in 500 oder in 1000 Jahren vorher geschehen ist»⁹⁰.

Photographische oder elektrostatische Reproduktionen werden an erster Stelle genannt, wenn man von Schonung der Originale spricht. In der Tat können solche Kopien den Gebrauch des Originals weitgehend ersetzen, namentlich bei den neuzeitlichen Dokumenten, denen meist ohnehin mit einem Normalmass an pfleglicher Behandlung Genüge getan ist. Wiederum sind es die mittelalterlichen Hss.,

⁹⁰ Franz Unterkircher, Hss. und ihre Feinde, in: Festschrift Josef Stummvoll . . ., 2. Teil, Wien 1970, Seite 624.

die Anlass zur Besorgnis geben. Automatisierte Verfahren setzen voraus, dass die Vorlage beim Kopieren auf eine Glasplatte gedrückt wird, was den Einbänden schadet; deshalb kann nicht jeder Codex für die an und für sich sehr praktischen, in Originalgrösse kopierenden Verfahren freigegeben werden. Das Aufnehmen von Hss. auf Mikrofilm ist für die Vorlagen in der Regel weniger strapaziös, lohnt sich aber erst bei grösseren Aufträgen. Dass es hier möglich ist, vom einmal aufgenommenen Negativ Positivkopien zu gewinnen, fällt vorteilhaft ins Gewicht, dagegen ist der Benutzer an Lesegeräte gebunden, die im Gebrauch natürlich unhandlicher sind als die Originalvorlage und zudem die Augen stark ermüden. Ein qualifizierter Forscher wird zudem kaum auf das Studium des Originals verzichten können, dessen letzte Feinheiten, wie z.B. Rasuren, kein Mikrofilm wiederzugeben vermag. Er wird denn stets Zutritt auch zu den wertvollsten Codices erhalten; eine nicht spezifizierte Neugier nach schönen Miniaturen und dgl. vermögen hingegen die in der Bibliothek in grosser Zahl vorhandenen Faksimileausgaben zu befriedigen. Der im Erdgeschoss des Predigerchors 1972 eröffnete Ausstellungssaal erlaubt es, von Zeit zu Zeit auch schöne Hss. im eigenen Hause zu zeigen und dabei der Schaulust des Publikums von nah und fern ohne unverantwortbares Risiko für die Objekte entgegenzukommen.

Dass der ZBZ in der Pflege ihrer Hss. noch viel zu tun übrig bleibt, sei nicht verschwiegen. Einzelnes ist bereits eingespielt: Sorgfalt und Wachsamkeit im Umgang mit Hss., sowie Rückgriff auf vorhandene und stetig vermehrte Photo- und Mikrofilmnegative. Binnen kurzem wird die ZBZ auch über eine fachmännisch eingerichtete und geführte Restaurierungswerkstatt verfügen, die einen Nachholbedarf von Jahrzehnten aufzuarbeiten haben wird. Auf die Dauer nicht haltbar ist die gegenwärtige räumliche Situation der Hss.-Abteilung im Bibliotheksgebäude, deren Sanierung möglicherweise im Zusammenhang mit baulichen Massnahmen zum Schutze der Kulturgüter bei bewaffneten Konflikten erfolgen wird. In vermehrtem Masse wird die Bibliothek den Kontakt zu den kantonalen Organen suchen müssen, die mit dem Vollzug des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 1966 betraut sind. In jedem Falle wird sie das Erstellen und Einlagern von Sicherungskopien und das Vorbereiten von Katastropheneinsätzen selber besorgen müssen; weiterhin ist sie zu sämtlichen Massnahmen verpflichtet, die der Pflege ihrer Hss. auch in normalen Zeiten beitragen.

Benützung der Bestände

Wer zum ersten Male oder nach langem Fernbleiben die Hss.-Abteilung betritt, wird am Aufsichtspult gebeten, sich mit der Benutzerkarte der ZBZ, der Identitätskarte oder dem Reisepass auszuweisen. Der aufsichtführende Bibliothekar erkundigt sich nach seinem Vorhaben und zieht, wenn nötig, einen Kollegen mit besonderen Kenntnissen bei. Das Kontaktgespräch ist für alles folgende von grosser Bedeutung. Je besser der Bibliothekar über die Absicht eines Benützers Bescheid weiss, desto besser kann er Hilfe leisten. Nach diesen Präliminarien kann die Sucharbeit an den Katalogen beginnen, die in den meisten Fällen dem Benützer in die Hand gegeben werden können. Bestellungen werden mit einem einfachen Formular getätigt und, sofern sie die Ms.-Bestände in engerem Sinne betreffen, sogleich ausgeführt. Bei Beständen, die nicht unmittelbar zur Hand sind, wie Familienarchive und Nachlässe, ist etwas Geduld vonnöten. Hier sind auch allfällige Benützungsbeschränkungen zu beachten, wie sie mit Deposita gelegentlich verknüpft sind.

Die Benützung erfolgt im Lesesaal der Hss.-Abteilung; Ausleihe von Hss. zu Forschungs- oder Ausstellungszwecken kommt nur ganz ausnahmsweise vor und nur an Institutionen, die Gewähr für sachgemässe Behandlung der Objekte bieten, wobei die Bibliothek von Fall zu Fall entscheidet. Allfällige Fragen der Benützer werden nach bestem Wissen beantwortet, und auch bei der Entzifferung schwer lesbarer Textstellen wird der Bibliothekar gerne helfen; gelegentlich leistet dabei auch eine kleine Ultraviolettlampe gute Dienste.

Diese Leistungen sind gratis; der Benützer ist jedoch gehalten, von seinen Publikationen auf Grund von Hss. der ZBZ ein kostenfreies Belegexemplar abzuliefern. Gegen Kostenerstattung sind Reproduktionen (Xerokopien, Photokopien, Reprophotographien, Diapositive und Mikrofilme) erhältlich, welche die Hss.-Abteilung je nach dem gewünschten Verfahren von der bibliothekseigenen Kopierstelle oder von privaten Firmen herstellen lässt.

Verglichen mit den bei den Druckschriften üblichen Frequenzen nehmen sich die «Umsätze» der Hss.-Abteilung bescheiden aus, wobei hier aber die einzelne Dienstleistung arbeitsaufwendiger ist. 1971 wurden für 314 Benützer insgesamt 3076 Hss.-Bestellungen ausgeführt. Aus 433 Bestellungen resultierten 10375 Reproduktionen aller Art, und auf dem Korrespondenzweg wurden 369 Geschäfte erledigt. Von 2274 registrierten Besuchen galten 1310 den Hss., 754

der genealogisch-heraldischen und 210 der buchkundlichen Handbibliothek.

Diese Dienstleistungen sind recht umfangreich, haben jedoch ihre Grenzen, zunächst einmal von der räumlichen und personellen Kapazität der Abteilung her, über die sich der Benutzer an Ort und Stelle selbst ein Bild machen kann. Dass bei der Benützung die Sicherheit der Objekte nicht vernachlässigt werden darf, ist in der Regel zumindest dem Benutzer mit Bibliothekserfahrung, der über die Bedeutung von Hss. Bescheid weiss, durchaus klar. Weniger offensichtlich hingegen treten die Leistungsgrenzen der Kopierabteilung zutage, denn diese Dienststelle hat Wünsche nicht nur aus der Hss.-Abteilung, sondern aus der ganzen Bibliothek zu erfüllen. Wiewohl die Hss.-Abteilung alles daran setzt, dass die von ihr entgegengenommenen Aufträge rasch ausgeführt werden, sind Verzögerungen nicht immer zu vermeiden. Schliesslich ist die Abteilung bei weitem nicht für alles zuständig, was von ihr verlangt wird: Transkription ganzer Texte, ausgedehnte Forschungsarbeiten und Schätzungen des Wertes oder Preises vorgelegter Objekte:

Wenn auch die ZBZ keine diesbezügliche Vorschrift kennt, so ist, namentlich Besuchern von auswärts, eine rechtzeitige, womöglich schriftliche Anmeldung mit Angabe des Forschungsziels, dringend empfohlen. Nur so kann sich der Bibliothekar auf den Besuch vorbereiten und einschlägiges Material bereitlegen. Dass die Rendite einer Bibliotheksreise von der sorgfältigen Planung abhängt, dürfte wohl einleuchten; gleichwohl verzichten hierauf selbst Gelehrte von Rang und Namen. Ausser der Anmeldung gehört zu dieser Planung das Einholen von Informationen: über die Bibliotheken des zu besuchenden Landes oder Ortes anhand der Bibliotheksführer und der gedruckten Hss.-Kataloge, über Forschungsinstitute anhand der gelehrten Adressbücher und der Universitätsdrucksachen, über spezielle Forschungslagen anhand der Literatur. Hier wie anderwärts bilden Kenntnis und Gebrauch der bibliographischen Hilfsmittel das Fundament der wissenschaftlichen Arbeit. Bei schriftlichen Anfragen möge der Petent mit einigen Literaturzitaten auf den Stand der eigenen Kenntnisse hinzuweisen, so dass der Bibliothekar mit seiner Antwort nicht offene Türen einrennt.

Von Menschen und Dingen

Diese Ausführungen mögen mit einem Hinweis auf die Konfliktsituation schliessen, in die sich ein Hss.-Bibliothekar in seinem Dienste an zwei Herren häufig gestellt sieht: Dienst am Benutzer und Dienst am Objekt. Das Grundmuster ist unveränderlich, doch die Situationen variieren im einzelnen derart, dass selbst ein ganzes Buch voll Paragraphen sie nur unvollkommen zu regeln vermöchte. Entschiede von Fall zu Fall sind deshalb unumgänglich. Je sachlicher und ruhiger sie getroffen werden, desto grössere Aussicht besteht, dass der Benutzer sie anerkennt. Dass dies nicht immer der Fall ist, liegt in der menschlichen Natur; unfehlbar ist niemand. Zwischen der bedingungslosen Kapitulation vor exorbitanten Benutzerwünschen und schroffer Ablehnung jeder Zumutung wird der Bibliothekar einen Mittelweg suchen müssen und dabei sowohl den Bedürfnissen des Augenblicks Rechnung tragen als auch den Verpflichtungen, die von Tradition und Zukunft auferlegt sind.